

KLAUS GROSSE KRACHT: *Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 224 S., 19,90 €.

Vor zehn Jahren veröffentlichte die ZEIT Auszüge aus Daniel Goldhagens „Hitlers willige Vollstrecker“; die Wissenschaft senkte den Daumen, doch die Promotion-Tour geriet zu einem Triumphzug. Nicht weniger als das Selbstverständnis der Deutschen war aufs Tapet gestellt. Es war dies nicht die erste historische Kontroverse in der Bundesrepublik, in der identitätspolitische Weichen gestellt wurden. Der Potsdamer Historiker Klaus Große Kracht unternimmt es, diesen Kontroversen nachzugehen, wobei auch die ostdeutsche Geschichtswissenschaft einbezogen wird. Dazu teilt er die Entwicklung seit 1945 in sechs Phasen, von denen drei zwar durch thematisch vorherrschende Debatten und Deutungen geprägt waren, jedoch nicht durch eine große, richtungweisende Kontroverse. Es waren dies die frühe Nachkriegszeit, als eine konservativ-rechtsliberale „Zunft“ danach trachtete, das Gute in der deutschen Geschichte gegen das in Gestalt des „Hitlerismus“ hereingebrochene Böse zu retten. Sodann die 68er-Zeit, als die Historie gegen den Relevanz- und Objektivitätsanspruch der Sozialwissenschaften in die Defensive geriet. Und schließlich die Zeit der Wiedervereinigung, die viele bundesdeutsche Zeithistoriker sprachlos und viele DDR-Historiker arbeitslos machte.

Der erste große paradigmatische Streit war die Kontroverse, die Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht“ in den 1960er Jahren auslöste: Zwar der traditionellen Politikhistorie verhaftet, markierte Fischers These einer erheblichen Mit-, wenn nicht Hauptschuld der Reichsführung am Ersten Weltkrieg doch einen Bruch mit der dominanten Lesart der NS-Zeit als eines „Betriebsunfalls“ der deutschen Geschichte. In der Folge – und getragen vom Boom des Soziologischen – etablierte sich eine oppositionelle Gesellschaftsgeschichte, die sich der Strukturanalyse des deutschen „Sonderwegs“ verschrieb und dazu den „Primat der Innenpolitik“ postulierte. Das weitere Schicksal der Sozialgeschichte, deren Sonderwegsthese und nationalstaatliche Ausrichtung die Forschung inzwischen hinter sich gelassen hat, wird nur am Rande behandelt. Ausführlich dagegen die Darstellung des „Historikerstreits“ der 1980er Jahre: Der zusehends ins rechtsradikale Lager driftende Faschismus-Experte Ernst Nolte hatte mit seiner spärlich belegten Behauptung, die Judenvernichtung stehe in einem „kausalen Nexus“ mit der Vernichtungspolitik des Stalinismus, eine hitzige Debatte provoziert. Seine Gegner, voran Jürgen Habermas, nutzten die Gunst der Stunde, um der Definition des Holocaust als per se unvergleichbarem (und somit einzig aus der deutschen Entwicklung heraus erklärbarem) Ereignis die Hegemonie zu erkämpfen. Mit dieser Doktrin ließ sich später nicht allein etwa die Exklusivität des Berliner Mahnmals für die ermordeten Juden legitimieren – es war ein nur in fachwissenschaftlichen Nischen hinterfragbares Vergleichstabu errichtet; Noltens paranoide Klage über vermeintliche

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 94. Band, Heft 1 (2007)
©Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Besprechungen

65

Denkverbote erhielt so nachträglich eine gewisse Plausibilität. Schließlich brach in den 1990er Jahren der Streit um den Sonderweg nochmals bei der erwähnten, von der ZEIT inszenierten „Goldhagen-Debatte“ aus (diesmal sollte es ein spezifisch deutscher Antisemitismus sein). Sie gemahnt an die Farce der Hitler-Tagbücher: Der Rummel um Goldhagens substanzlose Thesen offenbarte, dass der Fachhistorie die Meinungsführerschaft auf ihrem ureigenen Felde entglitten war.

Nicht alles Mitgeteilte ist neu, und die Strukturkonstanten der Deutungsmuster könnten stärker herausgestellt sein. Die Verdienste des Bandes schmälert dies nicht: Große Kracht breitet die Debatte mit viel Kontextwissen und sicherem Urteilsvermögen aus; sein exzellenter Stil macht dies zu einem Lesegenuss. Und er tut noch mehr: Indem er die Debatten auch als Kämpfe um Deutungsbefugnis analysiert, wird sichtbar, wie sehr die (Zeit-)Historie von einem wissenschaftlichen Metier zu einem öffentlichen geworden ist, zur *public science*. Den albernen Titel von der „zankenden Zunft“ hat dieses vorzügliche kleine Werk nicht verdient.

Berlin

HASSO SPODE